

Das Magazin
von Solidar Suisse

3/26

so!i

 Schweizer
Hilfswerke



Fokus:

Wende in der internationalen Zusammenarbeit?

**solidar
suisse**

Ihr Legat macht den Unterschied!

solidar.ch

Warum, erfahren Sie auf Seite 15.

Titelbild

Die 22-jährige Olivia Mexicote hat in Mosambik nach dem Landwirtschaftsstudium zusammen mit ihrem Bruder, unterstützt von Solidar Suisse, ein Start-up gegründet und lebt nun vom Anbau von Tomaten. Foto: Maurice Haas



Liebe Leserinnen und Leser

Drittes Untergeschoss im Werdhochhaus in Zürich: flackerndes Neonlicht, kalter Beton, abgestandene Luft. Und mittendrin ein strahlender Archivar: «Hier liegen fast 90 Jahre Geschichte!»

Es ist die Geschichte des Schweizerischen Arbeiterhilfswerks SAH, der Vorgängerorganisation von Solidar Suisse. Hier lagert unser Rohmaterial, bevor es im Sozialarchiv beim Bellevue öffentlich zugänglich wird. Eigentlich wollte ich eine Stunde bleiben. Es werden drei. Zu fesselnd sind die Bilder, Berichte und Plakate.

Da sind gewerkschaftliche und sozialdemokratische Aktivist*innen, die im Keller unseres ehemaligen Fabrikgebäudes im Kreis 5 «Colis» packen: Hilfspakete für das kriegszerstörte Europa. Da ist die vom SAH gegründete Schule Centro educativo italo-svizzero im kriegszerstörten Rimini. Eine Ausbilderin mit senegalesischen Klemppern. Und ein vergilbtes Poster mit der Aufschrift «Jute statt Plastik».

Diese Fragmente erzählen von einem Engagement, das Geschichte geprägt hat: für Solidarität, humanitäre Unterstützung und Entwicklungszusammenarbeit. Damals als Schweizerisches Arbeiterhilfswerk – heute als Solidar Suisse.

Was uns ausmacht? Der Glaube, dass Menschen Dinge verändern können. Und eine klare Haltung gegen Ungleichheit, Ausbeutung, Rassismus und Diskriminierung.

Felix Gnehm
Geschäftsleiter Solidar Suisse

Inhalt



Fokus

Wende in der internationalen Zusammenarbeit

Im Spannungsfeld von Unabhängigkeit und geopolitischen Interessen brachte die internationale Zusammenarbeit Fortschritte bei Armut, Bildung und Geschlechtergerechtigkeit. Doch nun ist die Vision einer solidarischen Welt, in der alle Menschen die Möglichkeit haben, sich und ihre Fähigkeiten zu entfalten, bedroht.

Seite 6

In Kürze	4
Fokus	6
Interview	14
Aktuell	15
Behind Solidar	16
Kolumne	17
Rückblick	18
Letzte Seite	19



Solidar empfiehlt

«Fast ein Paradies»

Ein Ausstellungstipp von Katja Schurter

Beim Eintritt in die Ausstellung «Fast ein Paradies. Kolonialzeitliche Fotografie in der Gegenwartskunst» schallt den Besucher*innen Gelächter entgegen: Es stammt von der Videoarbeit von Yuki Kihara, in der eine Gruppe queerer Personen die Südseegemälde von Paul Gauguin einer bitterböhs witzigen Kritik unterzieht. Mit verschiedenen Mitteln transformieren die beteiligten Künstler*innen die Entwürdigung durch koloniale Bilder. Mit Witz und Persiflage arbeitet auch Wendy Red Star, die sie sich mit kitschig überzeichneten Klischees über Native Americans inszeniert. Oder Omar Victor Diop, der sich in Fotos nordamerikanischer Mittelschichtsfamilien aus den 1950er und 1960er Jahren montiert und so die systematische Ausgrenzung von Schwarzen Menschen vor Augen führt. Eine wütend-fürsorgliche Transformation gelingt Sasha Huber, die Fotos von versklavten nackten Menschen von Louis Agassiz (nach dem ein Schweizer Berggipfel benannt ist) mit einer Tackerpistole beschiesst und ihnen so einen Schutzpanzer verleiht (siehe Bild). Bis zum 6. September im Zürcher Museum Rietberg.



Infos zur Ausstellung
rietberg.ch



Umfrage

Bevölkerung gegen IZA-Kürzungen

Eine Umfrage der ETH hat ergeben, dass die Mehrheit der Schweizer Bevölkerung die Gelder für internationale Zusammenarbeit (IZA) nicht weiter kürzen möchte. 77 Prozent sind der Meinung, dass die öffentlichen Ausgaben für Entwicklungszusammenarbeit auf dem aktuellen Niveau bleiben oder sogar erhöht werden sollten. Wenn darüber informiert wird, welche aktuellen Investitionen in die Entwicklungszusammenarbeit es gibt, lehnen auch 58 Prozent der rechts eingestellten Befragten weitere Kürzungen ab. 49 Prozent der Befragten kritisieren, dass die Gelder für Länder in Subsahara-Afrika gekürzt worden sind, um in der Ukraine verstärkt zu helfen (dafür hat der Bund 1,5 Milliarden abgezackt). Nur 19 Prozent unterstützen diese Entscheidung. Doch ab 2029 sollen nach dem Willen der Bundesräte Cassis und Parmelin weitere 100 Millionen Franken bei der IZA eingespart werden, wie Ende Juni publik wurde.

77 Prozent

der Schweizer Bevölkerung
lehnen die Kürzungen der
Gelder für internationale
Zusammenarbeit ab.

ILO-Konvention

Durchbruch bei Rechten für Plattformarbeitende

Am 12. Juni 2026 verabschiedete die Internationale Arbeitskonferenz in Genf die ILO-Konvention Nr. 193 für menschenwürdige Arbeit per Apps und Plattformen. Erstmals setzt ein globales Abkommen hier verbindliche Standards. Weltweit arbeiten laut Weltbank rund 435 Millionen Menschen in diesem Bereich – sie liefern Essen aus, bieten Fahrdienste an oder trainieren Algorithmen, oft ohne Arbeitsvertrag, Mindestlohn oder soziale Absicherung. Die Konvention verpflichtet Staaten, Plattformbeschäftigten unabhängig vom Beschäftigungsstatus grundlegende Rechte zu garantieren. Ein Meilenstein – entscheidend ist nun die rasche Umsetzung. Solidar Suisse unterstützt Plattformarbeitende seit Jahren; unsere Partnerorganisationen brachten ihre Forderungen in Genf ein.

Bangladesch

Nachhaltiges Leder

Das Projekt unserer Partnerorganisation OSHE für eine nachhaltige Lederproduktion in Bangladesch wurde Mitte Mai von den Botschaftern der EU, Deutschlands und Italiens besucht. Sie besichtigten Gerbereien und Produktionsstätten von Lederwaren und tauschten sich engagiert mit Vertreter*innen von Gewerkschaften, mit Arbeiter*innen, Firmenleitungen und Branchenverbänden aus. Der Besuch zeigte Resultate: Dank dem von der EU und der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit DEZA unterstützten Projekt gibt es neue Abwasserreinigungsanlagen und eine Zertifizierung gemäss einem eigenen Lederstandard für Fabriken. Für die Arbeiter*innen in Bangladesch ist es ein wichtiger Schritt, dass sich Europa und die Schweiz für die Arbeitsbedingungen in den Lieferketten ihrer Lederwaren interessieren.



Venezuela

Hilfe nach Beben

Am 24. Juni haben innerhalb von weniger als einer Minute zwei schwere Erdbeben Venezuela erschüttert. Mehrere tausend Menschen kamen ums Leben, Häuser und Infrastruktur wurden schwer beschädigt, viele Familien standen vor dem Nichts. Wir wurden sofort mit Nothilfe aktiv und haben mit unseren Partnerorganisationen Funvape und ASB Wasserfiltersysteme und barrierefreie Sanitäranlagen installiert, um die hygienische Versorgung, insbesondere von Menschen mit Beeinträchtigungen, sicherzustellen. Die Situation bleibt prekär, und die Betroffenen sind auf Unterstützung angewiesen, um ihre Lebensgrundlagen wiederaufzubauen.



Wir leisten Nothilfe
solidar.ch/venezuela

Pakistan

Ein Ende, das weiterwirkt

Schweren Herzens beendet Solidar aus finanziellen Gründen das Pakistan-Programm per Ende Jahr. Seit 2010 haben wir uns mit lokalen Partnerorganisationen für Katastrophenhilfe, Resilienz und Zugang zu Bildung eingesetzt. Nach den Überschwemmungen von 2022 haben über 7000 Familien im Süden Pakistans ihre Lebensgrundlagen wiederaufgebaut, etwa durch die Herstellung traditioneller Quilts. Mehr als 7000 Kinder, darunter afghanische Geflüchtete und Kinder aus Slumgebieten, erhielten Zugang zu informeller Bildung. Seit einem guten Jahr entwickelt Solidar mit der École Polytechnique Fédérale de Lausanne Lösungen, um Wohnhäuser im erdbebengefährdeten Nordpakistan sicherer zu bauen. Alle diese Projekte werden über unsere Präsenz hinaus weiter Wirkung entfalten.



Eine Arbeitsmigrantin sortiert in einem thailändischen Hafen Fische für den Verkauf.

Fokus

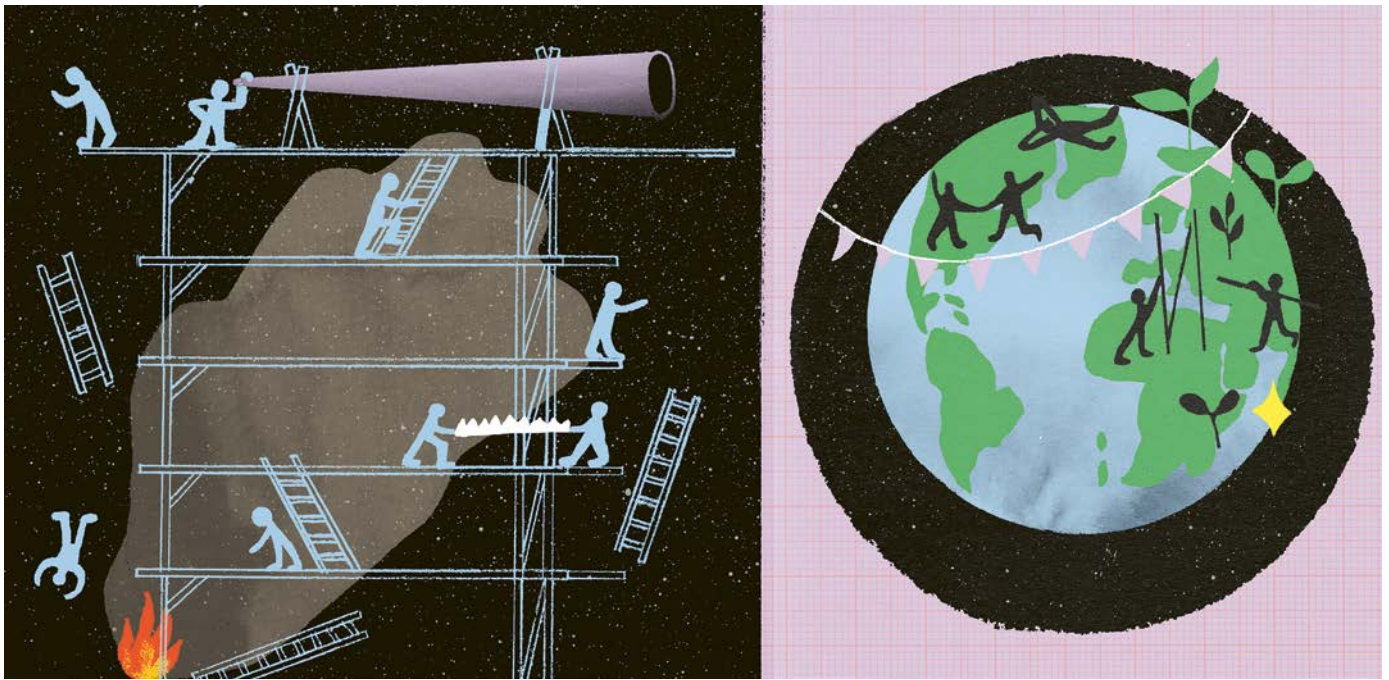
Wende in der internationalen Zusammenarbeit?

Zwischen Aufbruch und Hoffnung, Machtpolitik und kolonialen Kontinuitäten hat die internationale Zusammenarbeit (IZA) die Armut gesenkt, den Zugang zu Bildung verbessert und die Gendergerechtigkeit gestärkt.

Trotzdem steht die IZA heute unter Druck: Institutionen kürzen Gelder, nationale Interessen dominieren. Damit geraten ein wirksames Instrument und die Vision globaler Solidarität ins Wanken, und es stellt sich die Frage, wer Verantwortung für die Auswirkungen von Klimawandel, schädlichen Konsummustern und weltwirtschaftlicher Ungleichheit übernimmt.

Erfahren Sie hier, was die internationale Zusammenarbeit – zum Beispiel von Solidar Suisse – bewirkt.

- 8 Bedrohte Visionen**
- 10 Weiterhin vernachlässigt: Gender in der IZA**
- 11 Baustein für eine nachhaltige Welt**
- 12 Solidar Suisse: eine 90-jährige Solidaritätsgeschichte**
- 14 «Wenn du Menschen «fütterst», bleiben sie abhängig.»**



Bedrohte Visionen

Obwohl die internationale Zusammenarbeit weltweit Fortschritte gebracht hat, gerät sie heute politisch unter Druck: Kürzungen bedrohen nicht nur ein globales Projekt mit messbarer Wirkung, sondern auch die Idee einer gemeinsamen Zukunft, wo niemand zurückgelassen wird.

Text: Sabin Bieri, Co-Direktorin Centre for Development and Environment, Universität Bern, und Solidar-Vorstandsfrau

Der Cahora-Bassa-Staudamm am Zambezi verkörpert beispielhaft, was das Konzept von «Entwicklung» im 20. Jahrhundert beinhaltete. Er symbolisiert die Zukunftsvision des jungen unabhängigen Staates Mosambik nach 1975: eine neue Gesellschaft, Bildung, Gesundheit, Förderung der Jugend und der Gleichstellung, wirtschaftliche Blüte im Verbund mit den sozialistisch geprägten Nachbarstaaten durch Landwirtschaft und Industrialisierung sowie das Ende des Kolonialismus.

An diesem Grossbauwerk zeigen sich die diversen Spannungsfelder, denen der postkoloniale Staat ausgesetzt war. 1974 fertiggestellt, wurde der Damm von einer portugiesischen Firma mit dem Ziel betrieben, weisse Siedlergemeinschaften in Südafrika mit Energie zu versorgen. Statt techno-industrieller Entwicklung gab es jedoch Widerstand gegen die Kollektivierungsstrategie der Regierung und den Pakt internationaler Firmen mit den weissen Siedler*innen. Es folgten ein weiterer Bürgerkrieg, unzählige

Opfer und Desillusionierung: Mosambik belegt heute im UNDP-Bericht zur menschlichen Entwicklung den 182. Rang von 193 Ländern.

Koloniales Erbe und Kalter Krieg

Cahora Bassa illustriert die Verflechtungen von kolonialem Erbe und Unabhängigkeit vor dem geopolitischen Hintergrund des Kalten Kriegs, die den Aufbau der Entwicklungszusammenarbeit prägten. Lokale Eliten luden die Supermächte ein, in ihrem Land Modernisierung und ökonomisches Wachstum zu fördern. Ein Verständnis von «Entwicklung», dessen Ergebnis häufig auf Kosten der einheimischen Bevölkerungen ging. Natürlich gab es stets auch andere Formen der internationalen Zusammenarbeit (IZA) – so wurde Solidar Suisse (damals noch als Schweizerisches Arbeiterhilfswerk SAH) 1984 in Mosambik tätig, unter anderem mit Projekten für demokratische Mitbestimmung. Dennoch steht die Geschichte der Unabhängigkeit von Mosambik für so manches afrikanische Land.

Die Wirkung der Vision einer Welt, in der alle Menschen die Möglichkeit haben, sich und ihre Fähigkeiten zu entfalten, ist kaum zu überschätzen.

Für den Westen bestand der Anreiz darin, die neuen unabhängigen Staaten für die eigene ideologische Position zu gewinnen. Als «Erfinder» der Entwicklungshilfe, wie es damals hiess, gilt US-Präsident Harry Truman. Mit seiner Rede zur Lage der Nation 1949 – erstmals direkt im Fernsehen übertragen – wollte er seinen Wähler*innen eine gute Nachricht vermitteln. Er versprach, mittels wirtschaftlicher Impulse und Technologietransfer einen Entwicklungsschub in der «Dritten Welt» zu erzeugen – inspiriert vom Marshall-Plan und dem Wiederaufbau des kriegsversehrten Europas.

Eigennützig und doch visionsgeleitet

Beflügelt durch die Unabhängigkeitsbewegungen auf dem afrikanischen Kontinent und die Ausrufung der «Ersten Entwicklungsdekade» durch die Uno 1960, folgten europäische Länder dem amerikanischen Beispiel. Die Gründung der meisten staatlichen Entwicklungsagenturen liegt in den frühen 1960er Jahren – so auch in der Schweiz. Das 1936 gegründete Schweizerische Arbeiterhilfswerk begann ebenfalls in dieser Zeit mit der Arbeit im Globalen Süden (siehe Seite 12).

Über sieben Dekaden investierten sogenannte Gebernationen laut OECD fünf bis sechs Billionen Dollar an offiziellen Hilfgeldern (Official Development Assistance – ODA). Während in den 1960er Jahren insgesamt 50 bis 60 Milliarden flossen, lag der jährliche Betrag zwischen 2010 und 2019 im Schnitt bei rund 150 Milliarden Dollar, wovon 25 bis 30 Prozent nach Afrika gingen. Diese Steigerung lässt sich als stetige Verpflichtung der reichen Länder lesen, Armut zu bekämpfen und die Lebensqualität und Chancen in weniger privilegierten Weltregionen zu fördern. Die Genderungleichheit wurde ebenfalls zunehmend adressiert – wenn auch nicht mit genügend Ressourcen und zu wenig systematisch (siehe Seite 10). Obwohl von handfesten geopolitischen Interessen geleitet, ist die Wirkung ihrer Vision – eine Welt, in der alle Menschen die Möglichkeit haben, sich und ihre Fähigkeiten zu entfalten – kaum zu überschätzen. Deren Preisgabe, die hinter dem beispiellosen Rückgang der ODA-Gelder in den letzten zwei Jahren steht, ist ein Verlust von enormer Tragweite. Was tritt nun an die Stelle dieser gemeinsamen Zukunftsvision, wie sie in der 2015 von über 190 Staatschef*innen unterschriebenen Agenda 2030 formuliert wurde?

Trotz erwiesener Wirkung ...

Zumal die investierten Gelder handfeste Wirkung zeigten. Der Rückgang von Armut, Kinder- und Müttersterblichkeit sowie die Errungenschaften in der Grundbildung sind ermu-

tigend. So besuchten 1990 etwa 82 Prozent der Kinder die Primarschule, 2020 waren es 91 Prozent – profitiert haben vor allem Mädchen. IZA-Projekte werden regelmässig auf ihre Wirkung hin untersucht – nicht nur aus Rechenschaftspflicht. Ihr Anteil an der unbestrittenen Verbesserung der Lebensverhältnisse rund um den Globus ist nicht einfach festzustellen. Doch Wirkungsanalysen können mittlerweile auch komplexe Projektanlagen untersuchen und Programme entsprechend korrigiert werden.

... massive Kürzungen

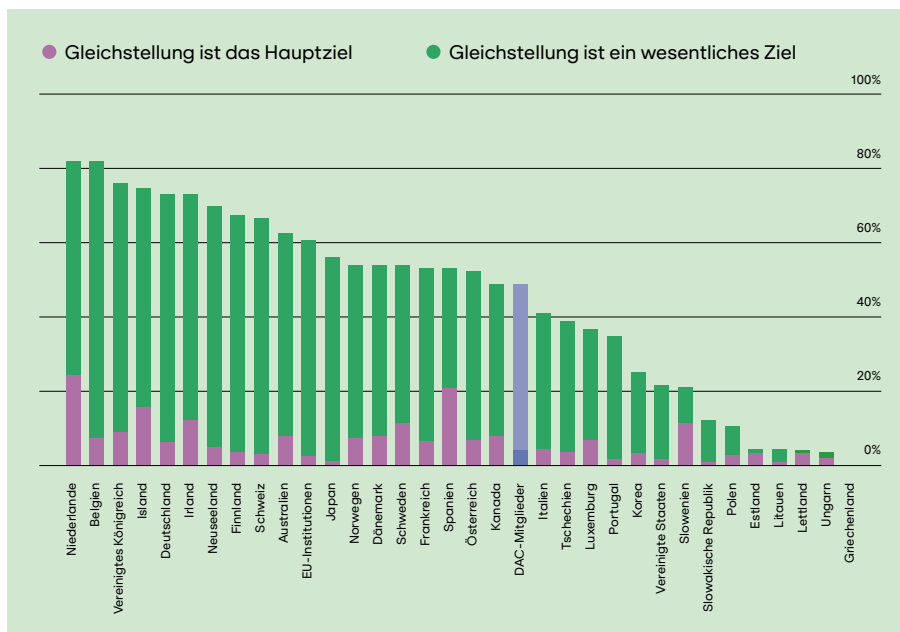
Trotz dieses Leistungsausweises verliert die IZA politisch massiv an Rückhalt – jedoch nicht in der Schweizer Bevölkerung, wie eine Studie der ETH zeigt (siehe Seite 4). Erstmals reduzieren die fünf grössten Gebernationen (USA, Deutschland, Britannien, Japan und Frankreich), die gemeinsam gut 95 Prozent der Gelder stellen, gleichzeitig ihre Beiträge. Die Schweiz, die den 12. Rang einnimmt, liegt nicht nur mit Kürzungen im Trend, sondern auch mit dem Entschluss, einen substanziellen Teil ihrer Mittel für die Ukraine auszugeben, die damit zum grössten Empfängerland geworden ist. 2025 flossen über 44 Milliarden Dollar in das Land – deutlich mehr als in die «am wenigsten entwickelten Länder». Besonders besorgniserregend: Die USA, reichstes Land der Welt und bisher grösste Gebernation, stellten fast sämtliche Gelder ein. Dahinter, und das ist die epochale Verschiebung, zeichnet sich die neue Vision ab, die jene der Agenda 2030 abzulösen scheint: Fortan gelten wieder das Recht des Stärkeren und die Devise, dass jedes Land zuerst für den eigenen Vorteil schaut.

Fortan gelten wieder das Recht des Stärkeren und die Devise, dass jedes Land zuerst für den eigenen Vorteil schaut.

Chance für die Schweiz, gegen den Strom zu schwimmen

Für die Schweiz öffnet sich damit ein Gelegenheitsfenster: Statt im Strom der grossen Gebernationen mitzuschwimmen, könnte sie als verlässliches Partnerland die internationale Zusammenarbeit stärken und damit ihre Position in der internationalen Gemeinschaft stabilisieren. Die Schweiz hat die Wahl, einzustehen für die Vision einer Welt, die gemeinsam für Frieden, Wohlstand und die Zukunft des Planeten kämpft – und so ihre Eigenständigkeit und Unabhängigkeit zu zeigen.

Auch bei Solidar Suisse erleben wir, wie sich Organisationen zurückziehen, wie Lieferketten zusammenbrechen (siehe Seite 11), und wie unsere lokalen Partnerorganisationen ihre Arbeit reduzieren müssen. Zusammen mit ihnen arbeiten wir für eine solidarische Welt und bekämpfen Armut und Ungleichheit (siehe Seite 12). ●



Anteil der öffentlichen Entwicklungshilfe mit Gleichstellungszielen 2023/24
Quelle: OECD Data Explorer, Creditor Reporting System

Weiterhin vernachlässigt: Gender in der IZA

Vom Nähkurs zur Systemveränderung: Wie Gender die internationale Zusammenarbeit (IZA) verändert hat – und warum es noch nicht reicht.

Text: Monika Hess, Programmleiterin Zentralamerika und Gender Focal Point

Frauen sind häufiger von Armut, ausbeuterischen Arbeitsbedingungen oder geschlechtsspezifischer Gewalt betroffen. Die Verbesserung ihrer Lebensbedingungen hätte daher hohe Priorität. Trotzdem formulieren nur 47 Prozent aller IZA-Projekte konkrete Gleichstellungsziele, und nur bei vier Prozent ist sie das Hauptziel, wie eine jährlich von der OECD durchgeführte Erhebung zeigt (siehe Grafik). Zudem leiden solche Projekte besonders unter den aktuellen Budgetkürzungen.

Von Häkelkursen zum Gender-Mainstreaming

In den 1970er Jahren wurden mit dem Ansatz «Women in Development» erst-

mals Frauenaspekte berücksichtigt. Dies bedeutete separate Aktivitäten, die mit dem eigentlichen Projektziel kaum verknüpft waren. Zum Beispiel Näh- oder Häkelkurse für Frauen in Landwirtschaftsprojekten, anstatt ihnen Zugang zu Land oder landwirtschaftlicher Ausbildung zu verschaffen – auch in Kontexten, in denen Frauen einen Grossteil der Feldarbeit erledigten.

In den 1980er Jahren kam dieser Ansatz in die Kritik. Die Geschlechterungleichheit wurde als strukturelles Problem anerkannt und das Gender-Mainstreaming etabliert: Fortan sollte jedes Projekt Gender als Querschnittsaufgabe berücksichtigen. Das heisst, dass ausgehend von einer Genderana-

lyse Projektaktivitäten und Strategien so gewählt werden, dass sich die Wirkung für beide Geschlechter gleichermaßen entfalten kann.

Dies war ein entscheidender Wendepunkt, und Gender-Mainstreaming bleibt bis heute ein anerkannter Qualitätsstandard – der allerdings zu wenig konsequent umgesetzt wird. Oftmals werden die erforderlichen finanziellen und personellen Ressourcen nicht bereitgestellt, und die Genderperspektive verkommt zur Alibiübung ohne konkrete Massnahmen.

Feministische Entwicklungspolitik

In den 2020er Jahren wurde zunehmend erkannt, dass Gender-Mainstreaming selbst bei guter Umsetzung nicht ausreicht, um strukturelle Ursachen von Geschlechterungleichheit zu beheben. So entstand der gendertransformative Ansatz, der diskriminierende Strukturen, Geschlechterrollen und -stereotypen sowie Gesetze dauerhaft verändern will. Geschlecht wird nicht isoliert angeschaut: Die intersektionale Betrachtungsweise berücksichtigt, dass sich ethnische Zugehörigkeit, sexuelle Orientierung, soziale Schicht oder Beeinträchtigungen überschneiden und Diskriminierung verstärken. Unter dem Leitmotiv «Leave no one behind» prägte diese Idee auch die Ziele für nachhaltige Entwicklung (SDG).

Zugleich formulierten Länder wie Deutschland, Spanien, Kanada, Schweden oder die Niederlande eine feministische Entwicklungspolitik und setzten mit gendertransformativen Projekten neue Massstäbe. Auch die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit DEZA gehört zu den führenden Akteur*innen, unter anderem mit der Finanzierung des Projekts «Vida sin violencia» zur Bekämpfung von geschlechtsspezifischer Gewalt in Bolivien, das von Solidar Suisse umgesetzt wurde.

Es braucht klare Vorgaben

Trotz dieser wichtigen Fortschritte zeigen die eingangs erwähnten OECD-Zahlen, dass mehr als die Hälfte der IZA-Projekte weiterhin kein explizites Gleichstellungsziel beinhalten. Dies verdeutlicht, dass die heutige IZA die tief

verankerten Geschlechterungleichheiten ungenügend angeht und der Prämisse «Leave no one behind» nicht gerecht wird.

Es braucht daher klare institutionelle Vorgaben von Geldgebern und umsetzenden Organisationen. Die DEZA beispielsweise fordert von allen unterstützten NGOs eine Gender-Policy. Eine hilfreiche internationale Initiative ist auch «Fair Share of Women Leaders», die ein Monitoring zu Frauen in Führungspositionen im NGO-Sektor betreibt und Möglichkeiten zur Umsetzung bekannt macht.

Und wie sieht es bei Solidar Suisse aus?

Solidar definiert Frauen seit vielen Jahren als zentrale Zielgruppe und hat keine Berührungspunkte gegenüber der Frauenbewegung. Im Kampf gegen geschlechtsspezifische Gewalt in Lateinamerika fördern wir innovative Ansätze, die auch von der DEZA und der schwedischen Sida finanziert werden. In Asien unterstützt Solidar Gewerkschaften im Kampf gegen Ausbeutung im Textilsektor, in dem vorwiegend Frauen arbeiten. Wir fördern ihre Mitsprache und Leadership und konnten so erreichen, dass frauenspezifische Anliegen priorisiert werden. Auch in der humanitären Zusammenarbeit setzt Solidar Suisse stark auf die Verbesserung der Lebensbedingungen von Frauen. Beispielsweise in der Ukraine mit psychosozialen Unterstützungsangeboten für intern vertriebene Frauen, der Beratung Betroffener von genderspezifischer Gewalt und der Stärkung von Frauenrechtsorganisationen.

Doch auch bei Solidar Suisse wird das systematische Gender-Mainstreaming nicht immer genügend konsequent umgesetzt. Um es besser institutionell zu verankern und gendertransformative Ansätze zu fördern, überarbeiten wir zurzeit unsere Gender-Policy. Darin definieren wir Ziele und Prozesse, welche die Gleichstellung innerhalb der Organisation und in den Programmen systematisch verankern. Geplant ist auch die Schulung von eigenem Personal und Partnerorganisationen, damit sie das nötige Fachwissen für die Umsetzung haben. ●

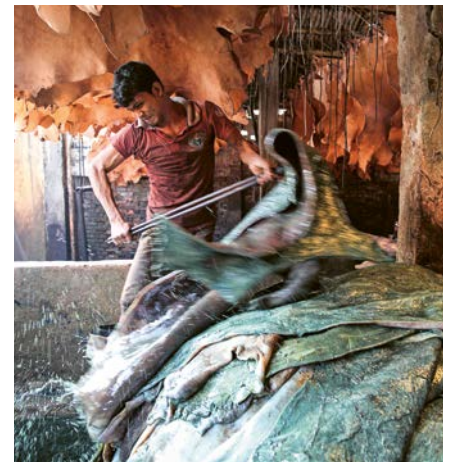
Baustein für eine nachhaltige Welt

Angesichts der Missstände in den globalen Lieferketten unserer Konsumgüter steht die öffentliche Hand in der Verantwortung, internationale Zusammenarbeit zu unterstützen.

Text: Léa Baeriswyl und Lucie Engdahl, Fedevaco¹

Unsere Lebensweisen haben Auswirkungen auf das Leben von Menschen in anderen Regionen der Welt. Man denke nur an die Umweltverschmutzung durch Fast Fashion, welche die Gesundheit von Millionen von Menschen beeinträchtigt, oder an die Arbeiter*innen, darunter auch Kinder, die unter unmenschlichen und gefährlichen Bedingungen ausgebeutet werden, um Lithium und Kohle ab- oder Kaffee und Kakao anzubauen.

Abgesehen davon sind diese Regionen doppelt benachteiligt, da sie besonders stark vom Klimawandel betroffen sind, obwohl sie kaum dazu beigetragen haben und nicht über die notwendigen Ressourcen verfügen, um sich daran anzupassen.



Arbeiter in einer Gerberei in Bangladesch.

Schaden durch unseren Konsum vermeiden

Um dem zu begegnen, sollte sich die öffentliche Hand, ähnlich wie bei CO₂-Bilanzen, mit den schädlichen Auswirkungen ihrer Aktivitäten auf die Grundrechte von Menschen weltweit auseinandersetzen und diese verringern.

Auch Gemeinden können ihren Beitrag leisten. Zum Beispiel indem sie Projekte der internationalen Zusammenarbeit (IZA) unterstützen. Nehmen wir Bangladesch: Tausende Arbeiter*innen produzieren unter unwürdigen Bedingungen, ohne soziale Absicherung und zu einem lächerlichen Lohn unsere Kleidung, Schuhe usw. Deshalb unterstützt Solidar Suisse die Arbeitnehmenden und Gewerkschaften dabei, die Arbeitsbedingungen zu verbessern, und erhält seit 2004 finanzielle Beiträge der Fedevaco.

IZA für eine gerechte und nachhaltige Welt

Die Förderung solcher Projekte trägt dazu bei, Ungleichheiten abzubauen und die Lebensbedingungen zu verbessern. Internationale Zusammenarbeit muss daher Teil einer globalen Nachhaltigkeitspolitik sein, um die Umwelt zu schützen und menschenwürdige Lebensbedingungen für alle zu fördern. Parallel dazu müssen die Gemeinden Richtlinien für nachhaltige Beschaffung erlassen und umsetzen, um auch in ihrem eigenen Einkauf Verantwortung zu übernehmen. ●

1 Die Fedevaco koordiniert die Beiträge an Entwicklungsprojekte der Gemeinden des Kantons Waadt. fedevaco.ch





Arbeiter in einer kambodschanischen Ziegelsteinfabrik, die viele Beschäftigte wegen Schulden beim Arbeitgeber nicht verlassen können.

Solidar Suisse: eine 90-jährige Solidaritätsgeschichte

Von illegaler Fluchthilfe zum globalen Einsatz gegen Ungleichheit: Seit 90 Jahren steht Solidar an der Seite von Unterdrückten – heute unter wachsendem Druck autoritärer Kontexte und schrumpfender Spielräume.

Text: Katja Schurter, Redaktorin

In den 1930er Jahren befand sich die Schweiz in einer Krise: Arbeitslosigkeit und Hunger grassierten, und so begannen Aktivist*innen der Naturfreunde und sozialistischer Frauengruppen Kinder von Arbeitslosen mit Ferienlagern und Pflegeaufenthalten zu unterstützen. Bald dehnte sich die unbürokratische Hilfe auf die zunehmende Zahl an Menschen aus, die vor dem Nationalsozialismus geflüchtet waren – zunächst wurden jedoch nur politisch Verfolgte unterstützt, um die geflüchteten Jüdinnen und Juden mussten sich die jüdischen Gemeinden der Schweiz fast allein kümmern.

Unterstützung Geflüchteter

Im Mai 1936 gründeten SP und SGB unter der Leitung von Regina Kägi-Fuchsmann das Schweizerische Arbeiterhilfswerk SAH, aus dem Solidar Suisse hervorging. Zwei Monate später putschten die Generäle in Spanien gegen die Republik, und

«Die Zusammenarbeit mit Solidar Suisse spielte eine entscheidende Rolle für den besseren Zugang zu Bildung und Wasser in Afrin. Die Kombination der Expertise von Solidar mit dem tiefen Verständnis der lokalen Bedürfnisse und der starken Community-Beziehungen von SENED (was auf Arabisch Unterstützung heisst) hat dazu geführt, dass sich das Leben der am stärksten benachteiligten Menschen entscheidend verbessert hat.»

Sarah Al Hilali
Programmleiterin SENED

«Internationale Solidarität ist die Basis erfolgreicher Gewerkschaftsarbeit. Die Partnerschaft der BWI (Building and Wood Workers International) mit Solidar Suisse stärkt die Stimme der Arbeitnehmer*innen in ganz Afrika und im mittleren Osten, weil sie von Vertrauen und dem Engagement für Dialog, den Aufbau von Kapazitäten und sozialer Gerechtigkeit geprägt ist.»

Garikanai Shoko

BWI-Verantwortliche für Afrika/mittlerer Osten

das SAH unterstützte die republikanischen Bürgerkriegsopfer. Als der Bundesrat 1938 die Grenze für jüdische Geflüchtete schloss, wurden diese illegal in die Schweiz geschmuggelt. Die spektakulärste und weitgehend legale Aktion im Zweiten Weltkrieg waren die Colis Suisse: Um Verfolgte in französischen Lagern am Leben zu erhalten, konnte man ab 1941 Nahrungsmittelpakete finanzieren, die vom SAH zugestellt wurden – bis Kriegsende waren es über 100'000. Diese Aktivitäten gingen nahtlos in die Nachkriegshilfe über, unter anderem Nothilfe und Kinderheime. 1954 begann mit der Unterstützung von Kindern, deren Eltern vor dem Algerienkrieg nach Tunesien und Marokko geflüchtet waren, die Arbeit im aussereuropäischen Ausland.

Befreiungsbewegungen

Ab 1960 wurden in Jugoslawien, Griechenland und Tunesien Facharbeiter*innen ausgebildet, später auch im Senegal und in weiteren afrikanischen Ländern. Ab den 1960er Jahren leistete das SAH Nothilfe bei Katastrophen und Konflikten, 1974 begann die Entwicklungszusammenarbeit mit dem Bau von Brunnen im heutigen Burkina Faso. 1976 folgte die Beteiligung an der entwicklungspolitischen Kampagne «Jute statt Plastik».

Das SAH wählte seine Einsatzländer stets mit dem Ziel, Unterdrückte in ihrem Kampf um Befreiung zu unterstützen, sei es in Simbabwe, der Westsahara, Nicaragua, Südafrika, El Salvador oder im Kosovo.

«Die Unterstützung von Solidar Suisse trägt entscheidend dazu bei, dass AGIMS die Teilhabe und ein Leben in Würde für indigene Frauen fördern kann. Solidar Suisse respektiert unsere Autonomie, und Monitoring-Besuche in den Gemeinden ermöglichen eine offene Kommunikation und den Austausch mit wichtigen Akteur*innen und Teilnehmerinnen.»

Esperanza Tubac

Leiterin von AGIMS in Guatemala

Kampf gegen Ungleichheit

Bis heute ist die Zusammenarbeit mit Menschen, die sich für ihre Rechte organisieren – nicht als Opfer, sondern als selbstverantwortliche Bürger*innen –, eine Konstante. Auf dieser Doppelseite finden Sie Zitate von einigen unserer über 200 Partnerorganisationen, die beschreiben, was für sie die Zusammenarbeit mit Solidar Suisse ausmacht. Ebenfalls seit den Anfängen steht der Kampf gegen Ungleichheit im Zentrum unserer Arbeit. Wir setzen uns für würdige Arbeitsbedingungen in den globalen Lieferketten ein: Hier verkaufte Waren werden in Billiglohnländern produziert, unter gefährlichen Arbeitsbedingungen, ohne soziale Absicherung und gewerkschaftliche Organisation. Wir unterstützen die Angestellten in ihrem Kampf um würdige Arbeitsbedingungen und sensibilisieren die Schweizer Bevölkerung für die Auswirkungen unserer Konsummuster auf deren Arbeitsbedingungen.

«Die Partnerschaft mit Solidar ist von einem inklusiven und partizipativen Ansatz getragen, der lokales Wissen mit internationaler Erfahrung und strategischer Unterstützung kombiniert. Die respektvolle und lösungsorientierte Zusammenarbeit mit Solidar Suisse trägt dazu bei, dass wir die Rechte von Arbeiter*innen voranbringen können.»

Alam Hossain

Geschäftsleiter von OSHE und Leiter des Projekts für eine nachhaltige Lederproduktion in Bangladesch

Zunehmende Einschränkung des demokratischen Spielraums

Ebenso wesentlich für soziale Gerechtigkeit und nachhaltige Entwicklung sind Demokratie und Mitsprache, die immer wieder aufs Neue erkämpft werden müssen. So ist der Kontext vieler Solidar-Programme in den letzten Jahren autoritärer und fragiler geworden – aufgrund von Klimawandel, Konflikten und Druck auf demokratische Strukturen, teils verstärkt durch äussere Einflussnahme. Gleichzeitig ist das Ausmass von Armut und Ungleichheit in diesem Umfeld oft am grössten. Eingeschränkte Meinungsfreiheit und daraus resultierende Sicherheitsrisiken betreffen zunehmend unsere Projekte und Partner*innen. Das Dilemma: Unterstützung leisten, ohne vereinnahmt zu werden. Dafür braucht es klare Rollen, stetige Reflexion und bewusste Zurückhaltung: ein schwieriger Balanceakt. Deshalb passen wir unsere Ansätze kontinuierlich den Gegebenheiten an – und bleiben dran. ●

«Wenn du Menschen «fütterst», bleiben sie abhängig.»

Die 85-jährige mehrfach preisgekrönte pakistanische Architektin Yasmeen Lari kritisiert die internationale Zusammenarbeit und hat eine alternative Struktur aufgebaut.

Interview: Katja Schurter, Redaktorin

Worin besteht Ihre Kritik an der internationalen Zusammenarbeit?

Das internationale Modell für humanitäre Unterstützung funktioniert nicht. Ich bin gegen Wohltätigkeit, denn sie behandelt die Betroffenen als Opfer statt als Partner*innen. Katastrophen sind ein grosses Geschäft.

Aber braucht es in einer Notsituation nicht doch Unterstützung?

Die Überlebenden haben Fähigkeiten. Weil wir Abhängigkeiten schaffen, kommen diese jedoch nicht zur Anwendung. Die vielen Hilfsorganisationen haben unterschiedliche Schwerpunkte: UN-Habitat baut nur Häuser, Unicef kümmert sich nur um Kinder. So sind sie nicht in der Lage, die Hilfe zu bieten, welche die Gemeinschaft braucht. Und die Verteilungen reichen sowieso nie aus. Wenn du die Menschen «fütterst», bleiben sie abhängig. Man kann Häuser nicht essen, und nur wenige können darin wohnen, weil sie zu teuer sind. Wenn etwas kaputt geht, wissen die Menschen nicht, wie reparieren, und es braucht wieder «Expert*innen» von aussen. So fliesst das Geld nicht in die Gemeinschaft.

Was schlagen Sie stattdessen vor?

Die Gemeinschaften sind die Hauptakteur*innen. Mit einem integrierten Modell, das auf lokale und natürliche Materialien setzt, können sie ihre Dörfer wiederaufbauen – das ist wirtschaftlich, nachhaltig und umweltschonend. Ohne Geld von aussen, dann gibt es auch weniger Korruption. Bei den Über-



Yasmeen Lari
Architektin und Aktivistin

«Wohltätigkeit behandelt die Betroffenen als Opfer statt als Partner*innen.»

schwemmungen 2022 wurden in Pakistan acht Millionen Menschen vertrieben. Wenn so viele Menschen aus der Armut kommen sollen, müssen wir ihre Fähigkeiten stärken.

Und wie funktioniert das konkret?

Indem das Potenzial in der Armut freigesetzt wird. Der Markt liegt bei den Armen: Wenn sie kaufen können, läuft die Wirtschaft. Meine «Leiter zur Überwindung der Armut» beinhaltet: Ernährungssicherheit, angepasste Anbaumethoden, Hochwasserschutz, Einkommensschaffung durch preiswerte Öko-Produkte, die auf lokalen Märkten verkauft werden, Häuser aus lokalen Materialien wie Bam-

bus, «Unkraut», Stroh, die CO₂-neutral sind und wenig bis nichts kosten, ein Tauschhandelssystem für Infrastruktur wie Handpumpen für sauberes Wasser, sanitäre Anlagen, Schulen. Wir müssen vor den Katastrophen beginnen: Das Geld sollte dafür eingesetzt werden, die Menschen auf Katastrophen vorzubereiten.

Seit wann wenden Sie diesen Ansatz in Pakistan an, und was sind Ihre Erfahrungen?

Seit 2023 involvieren wir jeden Monat hundert neue Dörfer und schulen die Bewohner*innen in allem, was sie für ein besseres Leben brauchen. Anschliessend wird das Konzept von «Barfuss-Expert*innen» repliziert. Inzwischen sind in der Provinz Sindh eine Millionen Menschen beteiligt. Entscheidend ist, die Menschen zu befähigen, selbst zu handeln.

Können internationale NGOs eine positive Rolle spielen?

Natürlich, der Bedarf ist gross, nur könnte man mit dem Geld viel mehr bewirken. Zum Beispiel 150 Dollar für jede Familie in Form von Material: Holz und Bambus für den Bau von katastrophensicheren Häusern und sanitären Anlagen, eine Handpumpe für mehrere Familien, Solarzellen, Saatgut, Massnahmen für Hochwasserschutz. Mein Prinzip ist, die Grundstruktur zur Verfügung zu stellen, den Rest übernehmen die Leute selbst. ●

hw.heritagefoundationpak.org



Ein Geschenk auf der Strasse

Was Menschen über Erben, Gerechtigkeit und das eigene Leben erzählen – wenn jemand wirklich zuhört.

Text: Paula Hromkovicova und Amélie Ardaya

Wenn Barbara Hunter-Lemke über das Erben spricht, redet sie nicht über Paragraphen, Steuerquoten und nüchterne Zahlen. Als «Zuhörerin» im hummingbirds-Team (siehe Kasten) befragt sie Menschen in der Schweiz zu einem Thema, das in unserer Gesellschaft als eines der letzten grossen Tabus gilt: der eigene Tod und der Umgang mit dem, was man hinterlässt. Dabei erlebt sie auf Strassen, in Parks und Cafés eine emotionale Reise, die weit über die reine Nachlassregelung hinausgeht.

Was habe ich bewirkt?

«Diese Gespräche sind eigentlich immer ein Geschenk, wenn du mit fremden Menschen unverhofft über Dinge sprechen kannst, die wirklich bedeutungsvoll sind», erzählt Barbara Hunter-Lemke. Was sich durch fast alle Lebensgeschichten und Begegnungen zieht, ist die Suche nach Gerechtigkeit, Sinn und bleibenden Werten. Das Nachdenken über den eigenen Nachlass konfrontiert Menschen unweigerlich mit existenziellen Fragen des Daseins: Was habe ich in meinem Leben bewirkt? Und was möchte ich der Welt hinterlassen, wenn ich nicht mehr da bin?

Eine sinnstiftende Spur hinterlassen

Dabei stösst die «Geschichtensammlerin» oft auf tiefsitzende Hemmungen. So erinnert sie sich an ein älteres Ehepaar, das seit 55 Jahren verheiratet war – und bis zu diesem Tag kein Wort darüber verloren hatte, was es wem vermachen möchte. Erst durch den geschützten Raum des Gesprächs öffnete sich die Tür für Gedanken, die über die eigene Biografie hinausreichen. Denn beim Vererben geht es selten um die reine materielle Absicherung der engsten Familie. Kinder und Enkel sind heute in vielen Fällen finanziell etabliert und stehen auf eigenen Beinen. Dadurch entsteht bei vielen älteren Menschen der Wunsch, eine sinnstiftende Spur in der Welt zu hinterlassen – sei es aus tiefer Dankbarkeit für das eigene Lebensglück oder aus dem Impuls heraus, Ungerechtigkeiten aktiv auszugleichen.

Ein Prozent kann viel verändern

Die Bereitschaft, eine gemeinnützige Organisation im Testament zu berücksichtigen, wird auch vom Puls der Zeit und



Barbara Hunter-Lemke, «Zuhörerin und Geschichtensammlerin».

der aktuellen Weltlage beeinflusst. In den letzten Jahren hat ein gesellschaftlicher Pessimismus spürbar zugenommen. Angesichts von globalen Krisen, Konflikten und wirtschaftlichen Unsicherheiten ziehen sich viele Menschen ins Private zurück – dorthin, wo sie vermeintlich die Kontrolle behalten können. Umso wichtiger ist es laut Barbara Hunter-Lemke, die eigene Wirksamkeit durch ein Legat greif- und sichtbar zu machen.

Sie regt hierzu in ihren Beratungen ein einfaches, aber kraftvolles Gedankenspiel an: «Stellen Sie sich vor, es ginge lediglich ein Prozent des Erbes an das Gemeinwohl. Welchen grossen Unterschied das für die Arbeit einer Organisation machen würde – und welchen kleinen für Ihre Angehörigen, die weiterhin 99 Prozent bekämen.»

Mit einem Legat an eine NGO wie Solidar Suisse verändert dieses eine Prozent bei benachteiligten Menschen Welten und sorgt dafür, dass die eigenen Werte weiterleben. ●



Informationen zum Verfassen eines Testaments
solidar.ch/legate

Allianz für das Gemeinwohl

Die Allianz für das Gemeinwohl, der Solidar Suisse angehört, setzt sich dafür ein, dass mehr Vermögen für gemeinnützige Zwecke hinterlassen wird. allianzgemeinwohl.ch
Hummingbirds schafft im Auftrag der Allianz Räume für Dialog und aktives Zuhören rund um das Thema Tod und Hinterlassenschaft. hummingbirds.biz



Als Staatenloser gegen das System

Sun Artid kämpft für Arbeitsmigrant*innen in Südostasien – und für die Änderung eines Systems, das Ausbeutung begünstigt.

Text: Katja Schurter, Redaktorin

Sun Artid war fünf Jahre alt, als seine Eltern 1995 vor der zunehmenden Repression gegen die Shan-Minderheit aus Myanmar nach Thailand flüchteten. «Das Militär konfiszierte unsere Ernte, wir hatten nicht mehr genügend zu essen. Als es dann auch noch mein Vater rekrutieren wollte, entschieden meine Eltern, das Land zu verlassen», erzählt der Mitarbeiter des Mekong Migration

Network (MMN), einer Partnerorganisation von Solidar Suisse, die sich in der Mekong-Region für Arbeitsmigrant*innen einsetzt. «Wir gingen nach Chiang Mai im Norden von Thailand, weil meine Mutter da Verwandte hatte.»

Engagement für Migrant*innen

Der Sozialwissenschaftler hat sich stets für Migrant*innen eingesetzt – sei es in

seiner Abschlussarbeit über indigene Gemeinschaften in Nordthailand oder bei NGOs für die Bildung von migrierten Kindern und eine erschwingliche Krankenversicherung für Arbeitsmigrant*innen. Thailand verbietet zwar Arbeitsmigration nicht, setzt aber die bürokratischen Hürden so hoch, dass sie schwer zu erfüllen sind. Migrant*innen arbeiten deshalb meist ohne Bewilligung. «Ich möchte ihre Bedingungen verbessern, weil ich aus eigener Erfahrung weiss, wie schwer sie es hier haben», sagt der 36-Jährige. Seine Eltern hatten nie eine Schule besucht, sie arbeiteten in Thailand weiter als Bäuer*innen und sprechen bis heute kein Thai. «Deshalb werden sie diskriminiert. Noch heute müssen sie sich im Spital die Bemerkung anhören, warum sie nicht nach Myanmar zurückgehen.»

Als Staatenloser ohne Rechte

Sun Artid war Zeit seines Lebens staatenlos. Deswegen erhielt er kein Stipendium und musste sich sein Studium in Chiang Mai selbst verdienen. Illegal, da er als Staatenloser keine Arbeitsbewilligung erhielt. Er durfte sich auch nicht frei im Land bewegen. «Jedes Mal, wenn ich nach Bangkok wollte, musste ich 200 Kilometer ins Dorf meiner Eltern fahren und bei der Polizei eine Bewilligung einholen. Ins Ausland konnte ich schon gar nicht.» Letzten November erhielt er endlich eine unbefristete Aufenthaltsbewilligung und ein Reisedokument für Ausländer*innen. Nun kann er in Thailand frei reisen und das Land verlassen – er braucht jedoch sogar für Nachbarländer wie Kambodscha ein Visum. Er plant seine erste Auslandsreise: «Vielleicht nach Japan, da lohnt es sich wenigstens, ein Visum zu beantragen», meint er schmunzelnd. Sein nächstes Ziel ist die thailändische Staatsbürgerschaft.

Es braucht eine Systemänderung

«Irgendwann fragte ich mich, ob meine Arbeit für Community-Organisationen die Situation wirklich verändert. Wir müssen beim System ansetzen. Das geht nur auf politischer Ebene – ein langwieriger Prozess, der aber eine grosse Wirkung auf alle hat», ist Sun Artid überzeugt. Deshalb arbeitet er

bei MMN. Das Netzwerk von mehr als vierzig Organisationen aus Thailand, Myanmar, Kambodscha, China, Laos und Vietnam dokumentiert mit Unterstützung der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit DEZA systematisch die Lebens- und Arbeitsrealitäten von Migrant*innen, die aufgrund ihrer rechtlosen Situation häufig ausgebeutet werden. Mit diesen Belegen versucht MMN politisch Einfluss zu nehmen auf Regierungen und den Staatenbund ASEAN, denn viele Probleme von Arbeitsmigrant*innen sind übernational. «Bei MMN habe ich die Gelegenheit, mit den Leuten zu sprechen, die tatsächlich die Politik gestalten», erzählt Artid begeistert. Dabei bringt er auch seine direkten Kontakte zu migrierten Arbeiter*innen ein, mit denen er ebenfalls gerne redet. «Ich erinnere mich wie wir vor zwei Jahren in der Grenz-

region von Bangkok Arbeiter*innen in einer Schuhfabrik interviewt haben. Sie hatten traurige Geschichten. Vor dem Putsch in Myanmar geflohen, verdienten sie hier Hungerlöhne», erzählt er. «Trotzdem träumten sie alle von einer besseren Zukunft. Das hat mich sehr beeindruckt.»

Volle Rechte für Migrant*innen

Sun Artid koordiniert Aktivist*innen zivilgesellschaftlicher Organisationen, die von MMN geschult und vernetzt werden, damit sie Migrant*innen wirksam beraten und vor Missbrauch schützen können. Was würde die Situation von Arbeitsmigrant*innen entscheidend verbessern? «Die Menschen sollten erkennen, dass Migration eine legitime persönliche Entscheidung ist. Migrant*innen müssen volle Rechte haben und Schutz erhalten.» ●

Ihre Spende wirkt!

50
Franken

50 Franken ermöglichen einer*in lokalen Aktivist*in eine Fortbildung zu Arbeitsrechten.

100
Franken

Mit 100 Franken können drei Wanderarbeiter*innen an einem Workshop teilnehmen und zu ihren Rechten beraten werden.

300
Franken

300 Franken ermöglichen eine Fotoausstellung zu den Lebensbedingungen von Arbeitsmigrant*innen.

solidar.ch/mit Helfen



Julie Conti

Die Genfer Komikerin kommentiert das Thema dieser Soli.

Thank you, my white savior

Als wir den Abschluss unseres Wirtschaftsstudiums in der Tasche hatten (ja, das ist eine Weile her), ging mein Kumpel Jérôme für einen Monat nach Afrika, um humanitäre Hilfe zu leisten. «Afrika, was für ein wunderschönes Land!» Sein Vater hatte fast dreitausend Kröten hingeblickert, damit Jérôme dort Kindern Englisch beibringen konnte. Zwar hatte er keinerlei Ausbildung dafür – aber wer braucht schon einen Abschluss, wenn man von einem Gefühl westlicher Überlegenheit beseelt ist! Und was hätte er diesen Kindern in einem Monat schon beibringen können, ausser «Thank you, my white savior»?

Das nennt man *Volontourismus*, eine Wortschöpfung aus «Freiwilligenarbeit» und «Tourismus». Wenn ein Konzept zu einem Kofferwort führt, ist es a priori Mist. Und da es nichts bringt, etwas zu tun, wenn niemand davon erfährt, teilte Jérôme alles auf Facebook – ja, Facebook, ich habe ja gesagt, es sei eine Weile her! Unter dem unvermeidlichen Bild, auf dem er inmitten lachender Kinder posiert, stand: «Sie haben nichts, aber sie geben uns alles!» Drei Selfies mit Kindern mit Fliegen im Augenwinkel – und schon sind die Sünden der Wirtschaftshochschule getilgt.

Ich schaute mir die Fotos dieses Missionars der Moderne an und fragte mich: Wollte er wirklich helfen – oder wusste er, dass die Erfahrung als «weisser Retter» im Lebenslauf Wunder wirken würde?

Heute spekuliert Jérôme als Rohstoffhändler bei einer Privatbank mit Weizen, Reis, Mais: Wenn die Lebensmittelpreise steigen, steigt auch seine Prämie. Und wenn das Gewissen anklopft? Dann sagt er sich: «Ja, ich mache mein Vermögen auf ihre Kosten ... Aber ich habe ihnen auch einmal beigebracht zu sagen: Thank you, my white savior.»

Der Kolonialismus hat sein Gewand gewechselt – und Jérôme auch.

1948



Colis Suisse

SAH-Mitarbeiter*innen bereiten Colis Suisse vor: Mit diesen Nahrungsmittelpaketen trug das Schweizerische Arbeiterhilfswerk ab 1941 zum Überleben von verfolgten Genoss*innen, Verwandten, Untergetauchten oder Gefangenen in französischen Lagern bei. Bei der spektakulärsten und – im Gegensatz zur Rettung von Geflüchteten – weitgehend legalen Aktion des SAH wurden bis Kriegsende weit über 100'000 Pakete versandt.

Solidar-Sudoku

	1		6	7				
2	9				4			6
				1		5		8
			2				5	
7	2		5		3		4	1
	4				7			
4		7		8				
1			7				8	5
				5	1		7	

Lösungswort

Spielregeln

Füllen Sie die leeren Felder mit den Zahlen von 1 bis 9. Dabei darf jede Zahl in jeder Zeile, jeder Spalte und in jedem der neun 3x3-Blöcke nur einmal vorkommen.

Das Lösungswort ergibt sich aus den grauen Feldern waagrecht fortlaufend, nach folgendem Schlüssel: 1=R, 2=S, 3=N, 4=M, 5=T, 6=O, 7=D, 8=G, 9=E

- 1. Preis** Ein Necessaire aus Thailand
- 2. Preis** Ein Glücksbringer aus der Türkei
- 3. Preis** Getrocknete Longan aus Thailand

Schicken Sie das Lösungswort an Solidar Suisse mit einer Postkarte oder per E-Mail an: kontakt@solidar.ch, Betreff «Rätsel».

Einsendeschluss ist der 15. September 2026. Die Namen der Gewinner*innen werden in der Soli 4/2026 veröffentlicht. Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Von der Teilnahme ausgeschlossen sind Mitarbeitende von Solidar Suisse.

Das Lösungswort des Rätsels in Soli 2/2026 lautete «Digital Justice». Francine Cattin-Schaller aus Delémont hat ein Portemonnaie, Arne Engeli aus Rorschach Regenwald-Honig und Jean-François Gasser aus Romanel-sur-Lausanne getrocknete Longan aus Thailand gewonnen.

Impressum

Herausgeberin

Solidar Suisse
Quellenstrasse 31
8005 Zürich

Tel. 044 444 19 19
kontakt@solidar.ch
solidar.ch
IBAN CH67 0900 0000 8000 0188 1

Mitglied des europäischen
Netzwerks Solidar

Redaktion

Katja Schurter (verantwortliche
Redaktorin), Balz Farner, Benjamin
Gross, Sylvie Arnanda, Cyrill Rogger

Layout

Anna Marchini Camia

Übersetzungen

Katja Schurter, alingui

Korrektorat

Jeannine Horni, Valérie Knechciak

Druck und Versand

Mattenbach AG

Papier

Holmen Trend 2.0, ISO 14001
und FSC zertifiziert

Auflage

37'000 (erscheint vierteljährlich)
Der Abonnementspreis ist im
Mitgliederbeitrag inbegriffen
(Einzelmitglieder mindestens Fr. 70.–,
Organisationen mindestens Fr. 250.–
pro Jahr).

Rückseite

Unter dem Motto «Halt in haltlosen
Zeiten» zeigen über 30 Schweizer
Hilfswerke gemeinsam auf, dass ihre
Arbeit jetzt wichtiger ist denn je.



**Ihre Spende
in guten Händen.**



HALT

IN HALTLOSEN ZEITEN

 **Schweizer
Hilfswerke**

Hier erfahren,
was Halt gibt
swiss-ngo.ch

